

Da ich selbst, im Anklang an Obermaier, Breuil, Menghin und andere hochangesehene Forscher und ohne den in Frage stehenden Fundstoff durch Autopsie zu kennen, zu denen gehöre, die bisher die „afrikanische Theorie“ verfochten haben, lasse ich mich gern durch Menckes Arbeit eines besseren belehren, vorausgesetzt, daß der Verfasser nicht selbst von jenen Forschern, die, wie Obermaier, die örtlichen Verhältnisse kennen und die nun das Wort haben, widerlegt wird.

Mencke wirft der westeuropäischen Forschung nicht genügendes Verständnis gewisser entwicklungs-geschichtlich wichtiger typologischer Kennzeichen, wie Behandlung des Bulbus u. a., vor. Das mag richtig sein, aber desto unangenehmer fällt auf, daß sich der Verfasser nicht an die seit Obermaiers grundsätzlichen Arbeiten übereinkommensgemäß getroffene Unterscheidung zwischen Krager und Schaber hält. Auch sonst wird man sich mit seinen formenkundlichen Bezeichnungen und Erwägungen nicht immer einverstanden erklären können, was aber der großen Linie und dem grundsätzlichen Wert der Arbeit keinen Abbruch tut.

In einem Endabschnitt werden die Muschelhaufen der portugiesischen Muge-Kultur kurz behandelt, in denen es keine Capsieneinflüsse gibt, sondern die wahrscheinlich die mesolithische Fortsetzung des süd- und ostspanischen Jungpaläolithikums sind. Ganz am Rande wird die Azilienfrage — in der Tat eine Frage — angeschnitten, und zum Schluß werden wertvolle Anregungen gegeben.

Als ein Kuriosum im Bereich internationaler Forschung sei vermerkt, daß der Verfasser im Museum Santander den ihn interessierenden Fundstoff weder zeichnen noch photographieren durfte.

L. Z.

W. Volz, Die Besitznahme der Erde durch das Menschengeschlecht. VI und 205 Seiten mit 22 Abbildungen und Karten. Stuttgart 1942.

Wie der Verfasser im Vorwort sagt, fehlt es bisher an einem Versuch, die Ganzheit der Beziehungen zwischen Natur und Mensch zu einem brauchbaren Bilde zusammenzufassen, und diese angebliche Lücke sollte durch das vorliegende Buch ausgefüllt werden. In Wirklichkeit bestand diese Lücke aber gar nicht, denn v. Eickstedts bekannte Rassengeschichte der Menschheit ist nichts anderes als das, was Volz vorgeschwebt hat. Trotz des hohen Ansehens und der großen Verdienste des Verfassers, der als Geograph einen Namen besitzt, muß gesagt werden, daß v. Eickstedts auf erheblich breiterer und weit exakterer Basis angelegtes Werk als Ganzes viel mehr gibt als dieser neue Versuch.

Bei den vielen Einsprüchen, die allein der Vorgeschichtsforscher erheben muß, wird es schwer, in dem Buch die große Linie zu sehen und einen entsprechenden Gewinn für die Menschheitsforschung im weitesten Sinn zu verbuchen.

Es mag noch hingehen, daß der Verfasser den Kulturaufstieg — völlig einseitig — als ein Problem der Ernährung ansieht, daß er aber an gesicherten Ergebnissen der Urgeschichtsforschung einfach vorbeigeht oder sie sogar bewußt übergeht, muß bedenklich stimmen.

Das Buch baut auf verschiedenen unbeweisbaren Voraussetzungen auf, unter anderen auf der, daß die Menschwerdung im tropischen Urwald erfolgt sei. „Während seines Doppellebens zwischen Baum und Erdboden“ soll der Mensch die Wertschätzung von Wurzeln und Knollen vom Wildschwein gelernt haben. Steckt Humor hinter den Zeilen, wenn gerade dieses Tier mehrfach als Lehrmeister unserer Urahnen herangezogen wird?

Erst die Umstellung auf die Wurzelnahrung soll den Vormenschen befähigt haben, den Urwald zu verlassen: „Wurzelnahrung ist die Brücke vom Urwald in die offene Landschaft und weiterhin die Brücke vom Sammelleben zum Pflanzenanbau.“ Man sieht, die Folgerungen werden sehr überspitzt vorgetragen.

Im ersten Teil des Buches wird unser heutiger Speisezettel in breiter Form mit dem des Urmenschen verglichen. Die in den letzten Jahrzehnten stark aufgekommene Rohkosternahrung soll „eine Rückkehr zu uralter Kost“ sein! Wenn nun gar Feinschmeckereien wie Weinbergschnecken und Frosch-

schenkel, Kaviar, Austern und Tartarsteaks als Reminiszenzen bezeichnet werden und allen Ernstes von einer Phylogenie der Nahrung gesprochen wird, so vermag ich nicht mehr zu folgen.

Ebensowenig kann ich mir vorstellen, daß der Verfasser die Frage erhoben hätte, ob denn der Faustkeil nicht als Spaten oder Hacke gedient habe, wenn er jemals versucht hätte, mit einem altpaläolithischen Zweiseiter entsprechende Arbeiten zu verrichten. Der Faustkeil ist auch nicht, wie hier wieder gesagt wird, ein primitives, sondern ein schon weit fortgeschrittenes Gerät. Viel urtümlicher sind die ältesten Abschlagkulturen, und die entsprechenden Werkzeuge finden wir in den Ablagerungen der Mindel- und Rißzeit Mittel- und Westeuropas. Es erscheint mir nicht angängig, dies einfach zu übersehen und dann zu folgern, während der älteren Vereisungen habe nur Südwesteuropa bescheidene Lebensmöglichkeiten geboten und sei allein besiedelbar gewesen. Beweise dafür, daß der Mensch in Europa während der Rißzeit ausgestorben sei, fehlen durchaus, während es für eine gegenteilige Annahme genügend Hinweise gibt.

Am Ende des Buches werden dann die Soankulturen und verwandte Funde aus Indien als Zeugen der Bewohnbarkeit jener Räume groß herausgestellt. Alle Bearbeiter haben auf die starke Übereinstimmung der indischen Funde mit dem Clactonien und Levalloisien Europas hingewiesen, und mit der Bezeichnung „indische Archäolithen“ sind jene Kulturen keineswegs gekennzeichnet. Im übrigen sind sie in den Kreisen der deutschen Quartärforschung nicht ganz so unbekannt, wie Volz glaubt (vergl. „Quartär“ III, S. 175 ff.).

Die letzte Eiszeit soll nun der Mensch in Europa nur überdauert haben, „weil er Fleischvorräte für den Winter anhäufte“, — denn — anders sollen sich die Knochenanhäufungen nicht deuten lassen! Vorrat aber bedingt Selbsthaftigkeit, heißt es weiter, und „der Neandertaler Urmensch kannte bereits den aufgestapelten Vorrat“! Es ist ein wenig viel, was zu glauben dem Urgeschichtsforscher hier zugemutet wird.

Was nun gar über Pflug- und Hackbau und den Ursprung dieser Wirtschaftsformen gesagt wird, ist reine Phantasie. Der Hackbau soll von Fischervölkern, die „nirgends so verbreitet waren wie in Ost- und Südostasien“, erfunden sein. Und schon tritt dabei das Wildschwein, „das gerne nahebei kesselte“, mit dem Menschen „in Symbiose“. Das Schwein, das aus Südostasien stammen soll, wurde zum Haustier des Fischers, und nach solchen Ableitungen erhebt der Verfasser gar noch die Frage, welche andere Lösung überhaupt in Betracht kommen könnte.

Unter den vielen ins Auge springenden Unrichtigkeiten seien nur folgende angeführt:

S. 7 werden drei menschliche Entwicklungsstadien unterschieden: erstens das Stadium des homo sapiens, der gesamten Menschheit der geologischen Gegenwart, zweitens das Stadium des homo primigenius, des Urmenschen, das das ganze Jungdiluvium umfaßt, und drittens das Stadium des Vormenschen. Wo bleibt da der homo sapiens foss. der letzten Eiszeit?

S. 10 wird auf den gebückten Gang des Neandertalers hingewiesen, eine zwar lange verbreitete, in den letzten Jahren aber von Sergi u. a. bestrittene Anschauung.

S. 18 wird der von Reche beschriebene kleinwüchsige Menschentypus aus dem mittelschlesischen Silingebiet zu den Zwerggerassen u. a. vom Schweizersbild gestellt, was in dieser Form doch wohl nicht möglich ist.

S. 60: „Der europäische Mensch überdauerte die letzte nordische Vereisung, indem er von aufgestapelten Vorräten lebte, und ging dann mit dem Schwinden des Inlandeises ‚sofort‘ zum Pflugbau mit Haustierhaltung über!“ Das ist eine geradezu überlegene Verachtung aller von der Urgeschichtskunde erarbeiteten Ergebnisse. Dem Verfasser scheinen weder die wichtigen einschlägigen Arbeiten Menghins noch die neuesten Forschungen v. Stokars bekannt zu sein, was z. B. daraus ersichtlich wird, daß er die Frage erhebt, wie der Mensch überhaupt dazu kam, die genießbarkeit von Grassamen zu erkennen. Die älteste europäische Hackbaukultur, die Bandkeramik, deren Herkunft und Wirtschaft wird überhaupt mit keinem Wort erwähnt.

S. 68 wird die uns völlig abwegig erscheinende Frage gestellt: „Wofür könnte das Feuer wertvoll sein?“ Wir müssen es uns aus Raummangel versagen, auf diese wahrlich nicht schwer zu beantwortende Frage näher einzugehen, und müssen es dem Verfasser überlassen, nicht zu glauben, „daß die Kenntnis des Feuers für die vormenschliche und urmenschliche Zeit große Bedeutung gehabt hat“. Natürlich ist die Wichtigkeit des Feuers nicht erst beim Anbau des Getreides in Erscheinung getreten, wie es S. 69 heißt.

S. 71 wird die jüngere Altsteinzeit als urmenschliche Stufe herausgestellt, obwohl der Träger der jungpaläolithischen Kulturen der Sapiensmensch war. Die Anfänge der Töpferei liegen nicht in der jüngeren Altsteinzeit, sondern bekanntlich in der Mittelsteinzeit.

S. 90 wird der vorwiegend interglaziale Riesenhirsch mit Mammut und Rentier zur Tiergesellschaft der „kalten Steppe und Tundra“ gerechnet.

S. 138 wird die Entstehung der Pflugbaukulturen in das Südosteuropa der letzten nordischen Vereisung verlegt, ohne daß auch nur der Schein eines Beweises für eine so umstürzende Annahme geliefert würde.

S. 140 wird erneut betont: „Zur Zeit der letzten nordischen Vereisung ward dieser ungeheure Kulturfortschritt (der Pflugbaukultur) gemacht.“

S. 141 wird behauptet, der weltbekannte Fundort Krapina liege in der Slowakei, was ganz unrichtig ist. Krapina lag weder jemals, noch liegt es heute in der Slowakei.

S. 160: Die Annahme einer Erstbesiedlung Amerikas schon während der letzten Zwischeneiszeit ist nach dem gegenwärtigen Forschungsstand nicht haltbar, und man kann die unleugbare Fundlücke nicht einfach dadurch überbrücken, daß man erklärt, jene ersten Einwanderer hätten keine Steinwerkzeuge besessen.

Der Raum fehlt uns, um kritisch auf die Darlegungen zur Anthropogeographie des asiatischen Großraums, wie sie in dem Buch gegeben wird, Stellung zu nehmen.

Volz hat eine Forschungsreise durch die malayischen Urwälder gemacht und damals ein Buch geschrieben: *Hilf mir Tiger!* Das hier besprochene Werk könnte heißen: *Hilf mir Kubu!* Das Leben der Kubus und Menschenaffen auf Sumatra nämlich, das der Verfasser ausgiebig studiert hat, mußte jetzt für die Erklärung zahlreicher Fragen der Menschheitsentwicklung herhalten. Dagegen erscheint uns einfach deshalb Einspruch notwendig, weil wir u. E. die Menschwerdung und den Aufstieg der progressiven Menschenrassen nicht vom Leben dieser Primitiven her betrachten dürfen, seien diese nun, wie viele Forscher glauben, „Abgesunkene“ oder seien sie es, wie Volz meint, nicht.

L. Z.